

Baden in der Thur – gestern und heute

«Das weibliche Geschlecht in der Gräsau und Schlosswiese — Schachen und gegenüber Altbrugg für das männliche Geschlecht»...

Der Gemeinderat hob die erlassene Verordnung aus dem Jahre 1925 erst in den 60-iger Jahren auf, obwohl sie die letzten beiden Jahrzehnte kaum mehr ernst genommen wurde.



Grosser Verfechter der Geschlechtertrennung war der Dorfpfarrer. Er scheute sich auch nicht, männliche Personen, die sich in die Gräsau verirrten, bei der sonntäglichen Predigt beim Namen zu nennen—sozusagen, sprichwörtlich, abzukanzeln.

Solche Einschränkungen «der guten, alten Zeit» sind heute der Generation Y und Z unverständlich. Der Chronist hat den Weg zur Selbst- und Eigenverantwortung ohne «kirchliches Korsett» persönlich miterlebt. Dass er mit vielen Zeitgenossen über die frühere Zeit und den einhergehenden Veränderungen heute schmunzeln kann, ist sicherlich auch dem gegenseitigen Verständnis, der Nachsicht und Toleranz geschuldet. Eine Tugend, die heutigen Dauerempörungen wieder vermehrt gewünscht ist.

Der Badeplatz in der Gräsau ... (auch liebevoll Wiiber Thur genannt)

...wurde vom Chronisten und seinen Schulkameraden sehr gerne aufgesucht. Da hatte Andreas Hengartner am linken Ausläufer des Chäferfelsens zur Gräsau eine Höhle in den Sandstein gegraben. Ein schattiger Rückzugsort für uns Buben. Und direkt unten am Chäferfelsen, mitten im Thur Lauf thronte ein mächtiger, sicher drei, vier Meter hoher, schwarzer Stein. Die Mutigsten kletterten hinauf und sprangen in das dort sehr tiefe Wasser.

Margrith Brandes – Hegelbach erinnert sich im Gespräch mit dem Chronisten: «Imponiert hat mich Frau Wild. Sie kletterte auf den Taucherstein und sprang von dort ins tiefe Wasser. Aber als «Seekind», aufgewachsen in Rorschach, fühlte sie sich im Wasser wohl und konnte auch sehr gut schwimmen.»

Mitte der 70iger Jahre hatte dann die natürliche, Jahrhunderte dauernde Erosion am Felssockel «ausgenagt». Der Koloss fiel ins dort tiefe Flussbett. Noch heute glaubt der Chronist, den obersten Teil dieses Steines vor Ort zu sehen. Seit der direkte steile Weg von der Villa Scheidegger hinunter nicht mehr existiert und kein Wanderweg mehr von der Gräsau unter dem



Chäferfelsen durch zur Kornau führt, ist auch der idyllische Badeplatz nur noch «Eingeweihten» ein Begriff. Grosse Felsplatten mit geringer Wassertiefe, wechseln mit strömungsreichen, Kies führenden Rinnen ab. Doch der Blick hinauf zum Chäferfelsen hält Kindheitserinnerungen wach, und den Glauben, ob vielleicht doch die Chäfer von dort in die Freiheit entlassen worden sind...

Bild: Blick zum Taucherstein und hinauf zum Chäferfelsen

Sieben Blöcke ...

Thur abwärts gelangen wir auf unserer Kneipptour zu den früheren sieben Blöcken. Diese Nagelfluh Felsen, von denen nur noch wenig
(wie Bild zeigt...)

zu sehen ist, waren zur Jugendzeit des Chronisten kaum zu erklettern. Fünf Meter und höher standen sie wie steinerne Wächter etwas nordöstlich gegenüber der Villa Hürlimann auf der Jonschwiler Seite.

Die Strömung war hier sehr stark. Nur gute Schwimmer wagten sich hier ins kühle Nass. Die Andern zwängten sich hinten herum, durch Gestein und Dornen, weiter zur Schachen.



Schachen ... (Manne Thur)

Dass die Thur ein Wildbach ist, erkennen wir in der Schachen nach jedem Hochwasser. Kies wird angeschwemmt und vom Fluss wieder weiter getragen. Die Wassertiefe beim markanten Felsen kann mal fünf, mal acht und mehr Meter betragen. Beim Bad in der Thur haben Wagemutige schon seit jeher ihre «Arschbomben» und eleganteren Sprünge vorgeführt.

Noch heute ist die Schachen ein beliebter Ort für Alt und Jung.

Der Sprungfelsen in der Schachen erfordert vor dem Absprung ein gutes Auge für die unterschiedlichen Wassertiefen und den darunter liegenden Felsausläufer ...

Platten – Benzenau (Familien Thur)

Das Auge des im Pfarrhaus Jonschwil residierenden Pfarrers scheint nicht über die ganze Gemeinde gereicht zu haben, denn: «Schon seit jeher war das Badevolk in der Platten gemischt. Da haben auch die Familien gebadet», wissen Elisabeth und August Sutter – Eisenring dem Chronisten zu berichten. «Die dortigen grossen Felsplatten im Wasser wurden sehr geschätzt. Aber die Fluss abwärts vorhandenen Strudel waren und sind auch heute noch sehr gefährlich. Nur gute Schwimmer haben sich dahin gewagt», so die Worte von August Sutter.

In der Chronikstube ist eine Notiz von einem tödlichen Badeunfall in der Platten eines Oberuzwilers aus früherer Zeit vorhanden. Der Chronist weiss auch persönlich von der Nachricht eines dort ertrunkenen, ledigen Jonschwilers im Spätsommer 1971.

Auch in Schwarzenbach gab's die damals gängige Trennung für Baden in der Thur.

Der Bade Platz an der **Schlosswiese ...** (Schlossweid)

begehrbar von der Mühle und in früherer Zeit vom Schloss, war dem weiblichen Geschlecht vorbehalten.

Der Badeplatz **Männerbad**, unmittelbar bei der damaligen ersten Thurbrücke hinüber zur Altbrugg, gehörte dem männlichen Geschlecht.

Beim Übergang nördlich befand sich später das Männerbad. Etwas weiter südlich, bei der früheren Furt, die Frauenbadi.



Erste Abbildung der Schwarzenbacher Thurbrücke. Katasterplan von 1728

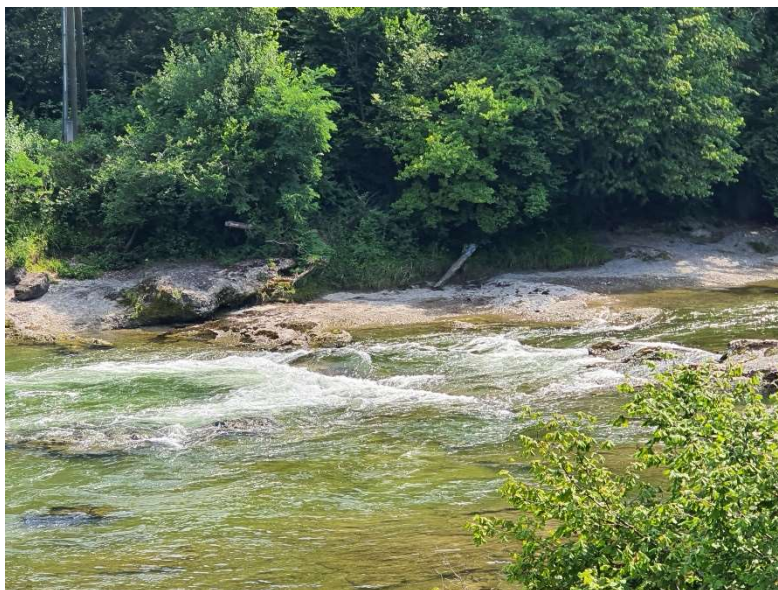


Bild: Heutiger Blick von der Altbrugg zum ehemaligen Männerbad

Der erste hölzerne Übergang über die Thur war gemäss der früheren Aufzeichnungen ein wackeliger Steg. Für die damals eisenbereiften Wagen, den Zugpferden und Fuhrleuten eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. 1845 schrieb der Bezirksamman von St. Gallen an den Kleinen Rat, was ihm die Fuhrhalter berichteten: «... dass diese Brücke sehr baufällig sei, dass man mit einem beladenen Wagen wo es ein Gewicht von 200 Centner seien möge, auf die Brücke komme, so krache und erzittere solche, dass man befürchten müsse solche stürze jeden Augenblick zusammen».

Heute ist kaum zu glauben, dass dies bis zum Jahr 1778 (Bau Thurbrücke Oberbüren) der einzige Übergang von St. Gallen nach Wil und weiter Richtung Westen war...

Die Thur bei der Schwarzenbacher Brücke ist heute ein beliebter und viel besuchter Freizeitort für Alt und Jung. Ab hier bis zum Stauwehr in der Mühlau folgen sich Kiesbänke, tiefe Wasser-
rinnen, blank geschliffene Steinplatten aus Nagelfluh und Stein, unzählige Wassermühlen ...

Freizeit im heutigen Sinne gabs früher nicht. Das Leben war geprägt durch Arbeit. Auf einem Bauernhof hatte Gross und Klein mitzuhelfen. Es gab einzelne Grossbauern mit ausreichenden, gesicherten Einkommen. Der grössere Teil aber waren Kleinbauern. Deren Familien hatten, wie der Volksmund sagt: «Zuviel zum Sterben und Zuwenig zum Leben». Als Selbstversorger meisterten sie ihren Lebensunterhalt. Ihre Kinder halfen kräftig mit. Von Montag bis Samstag wurde gearbeitet. Und der Sonntag war Ruhetag und Gott geweiht. Frühmesse, und Hauptgottesdienst. Am Nachmittag Christenlehre für die Schulpflichtigen. So blieb nur wenig Zeit für kurzes Verschmausen und ein paar Stunden Musse zum Beispiel an der Thur:

- **Vor dem 20. Jahrhundert:** Lange Arbeitszeiten, oft 70 bis 80 Stunden pro Woche, an sechs Tagen.
- **Anfang des 20. Jahrhunderts:** Einführung der 6-Tage-Woche mit etwa 60 Stunden
- **1918:** Einführung des 8-Stunden-Tags, was eine Reduzierung der Wochenarbeitszeit bedeutete
- **1956:** Allmähliche Einführung der Fünftagewoche (*Der Chronist durfte seine ganze Schulzeit mit Samstagmorgen Unterricht geniessen. Erst auf Schuljahr 1989/99 wurde im Kanton St. Gallen in der Volksschule die Fünftagewoche eingeführt.*)
- **1948 – 1985:** 1948 AHV, 1960 IV, 1962 Ergänzungsleistungen, 1976 Arbeitslosenversicherung und 1985 Altersvorsorge (Drei Säulenprinzip) sind die Sozialwerke der Schweiz, die heute ein fast unbeschwertes Leben garantieren. Fast selbstverständlich scheinende Errungenschaften, die früher undenkbar und sicher auch nicht finanzierbar waren.

Quellen:

Chronikstube Gemeinde Jonschwil,

- Baden in der Thur (Geschlechtertrennung); Bericht Turi Locher
- Fotos Chronikstube, Köbi Zimmermann und ETH-Bibliothek

- **Sehenswert: Thur # Bütschwil bis Schwarzenbach 31.3.2024**

<https://www.youtube.com/watch?v=uQoD8EgdBo4>

Roger Kündig: Unsere erste Kajak Tour auf der Thur. Wassermenge 20.3m3

- **Gewusst?**

In den 1920er-Jahren förderten die SBB für den Eigenbedarf Rundsotter aus der Thur bei Schwarzenbach. Der einstige Kiesabbau war derart gründlich, dass das Flussbett auch heute noch weitgehend kiesfreie Felsformationen zeigt. Umfangreiche Feldbahn-Installationen unten am Thurufer und neben dem Stationsgebäude sowie der im Bild erkennbare Schrägaufzug gehörten über Jahre zu den Gleisanlagen bei Schwarzenbach. Die SBB-Station Schwarzenbach gewann durch den beträchtlichen Kiesumschlag erstmals an Bedeutung. Der Güterverkehr wurde im



Lauf der Zeit vielfältiger und prägt auch heute das Bild des Bahnhofs an der Hauptlinie Winterthur-St. Gallen, seit Dezember 2013 ohne Personenverkehr. Die einspurige Thurbrücke wurde 1855 in rationeller und kostensparender Elementbauweise erstellt. Im Hinblick auf den Doppelspurausbau und die Elektrifikation erfolgte der Ersatz dieser Brückenbauten im Zeitraum 1924 bis 1927.